

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Kleiner Weltuntergang
Autor: Frei, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Familie, das ehemalige Kloster mit der Falck'schen Kapelle sind sehenswert. In der Höhe findet der Wanderer Hemberg mit seinen zwei Pfarrkirchen, Sommergaststätten und Ferienhäuschen. Und noch höher hinauf über das Bad gelangt man zum Salomonstempel. Das ist nicht etwa eine hebräische Kultstätte, sondern ein weitbekanntes Erholungshaus, wo man eine treffliche Kur macht, denn der Pfarrer von Hemberg,

dem der schöne Aussichtspunkt gehört, sorgt ausgezeichnet für seine Salomonskinder.

Nicht aus der Erinnerung schwinden dem Besucher des Toggenburgs die ehemaligen Kloster von Alt- und Neu-St. Johann, deren zum Teil renovierte und erweiterte Gebäude heute Schul- und Erziehungszwecken dienen und weitherum einen Ruf besitzen.

Nachlied der Soldaten

Wir ziehen in die Nacht hinaus,
Aus Schlaf und Ruh gerissen,
Und traurig blicken Dorf und Haus,
Die wir verlassen müssen.

Erloschen sind die Lichter all,
Wir gehn auf dunklen Straßen;
Das Heimweh brennt, und bitter Qual
Will jedes Herz erfassen.

Da heben wir zu singen an,
Die Hoffnung kehret wieder,
Und glänzt auf unsrer dunklen Bahn,
Die wir begehen, Brüder.

Nur tapfer in die Nacht hinein,
Singt, bis die Kehlen springen!
Bald wird der ferne Frührotschein,
Den neuen Tag uns bringen!

Otto Feier

Kleiner Weltuntergang

Das kleine Mädchen hatte eine große Entdeckung gemacht. Es kam aus seinem liebsten Jagdgrund, vom Dachboden herab, sperrte die Augen groß und rund auf und hielt mir das seltsame Ding dicht unter die Nase.

Ja, was uns Alten und Siebenmalflugen längst versagt ist, unsern Kindern gelingt es immer noch und immer wieder: Von Zeit zu Zeit tun sie unweigerlich einen großen Fund.

Heute war es also ein Globus — die Weltkugel höchstselbst, die das Kind aus dem Dunkel der Gerümpelkammer ans Licht der Sonne gezerrt hatte. Alter Schulkrum, zugegeben, zu nichts mehr nütze, aber für das kleine Mädchen war es möglicherweise die Entdeckung der Welt.

„Das ist die Weltkugel“, erklärte ich schließlich, „die Erde, auf der wir wohnen.“

Die Augen des Kindes waren dabei noch größer geworden. Ein merkwürdiger Vater, der mir einen so dicken Bären aufbinden will! Es könnte zur Not ein Ball ein, aber er faßt sich hart an und wird vermutlich gar nicht hoch springen.

Nein, wirklich die Erde!

Und später begriff das Kind alles. Kinder be-

greifen manchmal schneller als unbelehrbare Doktoranden, man muß nur das richtige Wort für sie finden. Dann streicht ihre Phantasie wie mit einem Zauberstab über die Dinge hin, fügt Getrenntes zusammen und macht Totes lebendig.

Ich zeigte auf einen kleinen, rötlich gestrichenen, zackigen Fleck:

„Das da ist die Schweiz,“ sagte ich, „unsere liebe kleine Schweiz. Hier wäre Bern und hier St. Gallen — kaum einen Finger breit daneben, und du bist mit der Bahn doch einen halben Tag lang gefahren.“

Ich sah, das Kind strengte den Kopf an. Dann lächelte es altklug und war schon einen tüchtigen Sprung weiter. Es lehrte die Kugel von unten nach oben, legte die Hand darauf und sagte: „Dann wäre also hier, uns gerade gegenüber, Amerika, wo Onkel Frank und Tante Emma wohnen?“

„Ja, gerade so.“

Und dann gab es kein Halten mehr. Wir reisten rings um die Erde, das kleine Mädchen und ich, wir segelten über die Meere, ohne Pause und Aufenthalt — es war eine mühelose, eine unter-

haltsame und ganz und gar ungefährliche Fahrt. Wenn uns die Laune ankam, verweilten wir an einem Ort ein wenig, richteten uns ein und sahen uns in der Gegend um.

„Hier wachsen die Bananen,“ sagte ich. „Hier schöpfen sie eimerweise Petrol aus dem Boden; hier ernten sie Kaffee, hier den Tabak für meine Pfeife und hier den köstlichen Reis. Die Erde ist fruchtbar, es wäre genug da für alle, und keiner müßte hungern . . .“

„Und das Brot?“ fragte das kleine Mädchen.

„Brot wächst überall, wo es Bauern gibt — sogar hier in Rußland, wenn es nicht gerade Winter ist.“

Das Kind war nachdenklich geworden. Dann fragte es plötzlich: „Und wo ist nun der Krieg?“

Wir drehten die Weltkugel um und um. Ja, wo war nun Krieg? Und wo war keiner? Mein Zeigfinger trat die Reise um die Welt von neuem an. Er tippte da und dort und immer wieder auf die Kugel, er wies auf die grünen und braunen Landflächen nicht weniger häufig als auf die blauen Weiten der Meere.

„Überall?“ fragte das kleine Mädchen.

„Beinahe“, gab ich kleinlaut zu.

Und dann also tönte mir die Frage entgegen,

vor der ich die ganze Zeit eine rechtschaffene Angst verspürt hatte:

„Warum eigentlich?“ fragte das Kind.

Und nun gehe einer hin und mache einem kleinen Mädchen so etwas begreiflich! Warum! Kinder begreifen vieles, nur eines nicht, nämlich das Unbegreifliche, jene Dinge, die zu tun oder zu verschulden uns Großen allein vorbehalten sind . . .

Ich suchte trotzdem nach Worten, ich stammelte etwas vor mich hin, und schließlich ging ich sogar dazu über, von den Verheerungen zu reden, die dieser Krieg über unsere reiche und fruchtbare Erde bringen würde.

Das kleine Mädchen sah die schöne bunte Kugel in seinen Händen mit seltsam befremdlichen Blicken an. Und da eben geschah das Unheil. Eine kleine Zwiespältigkeit des Gemütes genügte, eine zarte Erschütterung des Herzens sozusagen. Sie teilte sich den empfindsamen Kinderhänden mit, und die schöne bunte Weltkugel entglitt ihnen jäh. Sie schlug mit einem hohlen Klang am Boden auf und lag schließlich in drei ungleich großen zackigen Stücken zu unsern Füßen.

„Kleiner Weltuntergang!“ lächelte ich bitter.

Dann standen wir noch eine Zeitlang, meine kleine Tochter und ich, mit sehr verdunkelten Gesichtern vor den Trümmern dieser Welt. Otto Frei.

Kritische Ernährungslage der Schweiz vor 250 Jahren

Im Zeitpunkt der Brot- und Milchrationierung mag es interessieren, daß vor genau 250 Jahren die Ernährungslage der Schweiz außergewöhnlich kritisch war. Zwei Gründe hatten sie herbeigeführt. Einige Jahre früher hatten Hagelwetter die Ernten fast ganz zerstört. Dann folgte eine Reihe von Mißernten infolge harter Winter und nasser Sommer.

Der zweite Grund lag in der Sperrung der Lebensmitteleinfuhr an der deutschen und mailändischen Grenze. Anlaß dazu war der sogenannte pfälzische Erbfolgekrieg, den Ludwig gegen Deutschland und Mailand führte. Er hatte beträchtliche schweizerische Truppenkontingente, etwa 30 000 Mann in 90 Kompanien, im Solde. Diese sollten nun nach siegreichen Schlachten in Holland gegen Deutschland marschieren. Daher hatten die Gesandten des deutschen Kaisers den

Rückzug jener Schweizer Truppen verlangt, was aber die Eidgenossen weder zugestehen konnten noch eigentlich wollten. Namentlich die Innerkantone wollten die Militärkonvention von 1521 und 1668 mit Frankreich innehalten. Sie stellten die meisten Truppen nach Frankreich und litten mit ihrer Viehwirtschaft am wenigsten durch die Getreidesperre. Dagegen traf sie nunmehr die Orte im Mittelland ganz empfindlich, denn in den zwei vorangehenden Jahren waren allein von Deutschland 300 000 Malter Korn, das sind annähernd so viele Doppelzentner, eingeführt worden. — In dieser schwierigen Lage suchten die Eidgenossen nach beiden Seiten zu verhandeln. Von Frankreich erreichte man nur das Versprechen einer Lieferung von 18 000 Sack Getreide, wenn die Truppen nicht reduziert würden. Diese sollten jedoch von Holland aus nicht mehr gegen